

Prosodie und Metrik des klassischen Latein: Regeln

Inhalt

1. VOKALE	2
1.1. <i>Einfache Vokale</i>	2
1.1.1. <i>i</i> : Besonderheiten	3
1.1.2. <i>u</i> : Besonderheiten	3
1.1.3. <i>y</i> : Besonderheiten	3
1.2. <i>Diphthonge</i>	4
2. KONSONANTEN	5
2.1. <i>Einfache Konsonanten</i>	5
2.1.1. Bilabiale <i>b</i> und <i>p</i>	5
2.1.2. Dentale <i>d</i> und <i>t</i>	6
2.1.3. <i>c</i>	6
2.1.4. <i>g</i>	6
2.1.5. <i>h</i>	7
2.1.6. <i>l</i>	8
2.1.7. <i>m</i> am Wortende.....	8
2.1.8. <i>n</i> vor Gutturalen.....	8
2.1.9. <i>qu</i>	8
2.1.10. <i>r</i>	8
2.1.11. <i>s</i>	9
2.2. <i>Konsonantenverbindungen</i>	9
2.2.1. Allgemein	9
2.2.2. Doppelkonsonanten	11
2.2.3. Assimilation.....	12
2.2.4. <i>g</i> vor <i>n</i>	12
2.2.5. <i>ch, ph, th</i>	13
2.2.6. <i>x</i> und <i>z</i>	14
3. QUANTITÄTEN UND AKZENTE	15
3.1. <i>Quantitäten: Länge und Kürze</i>	15
3.1.1. <i>Muta cum liquida</i>	16
3.2. <i>Akzente</i>	16
3.2.1. Griechische Wörter und Eigennamen	17
3.2.2. Enklitika (<i>-que, -ve, -ne, -ce</i>).....	18
3.3. <i>Melodie</i>	19
4. WORTBINDUNG	20
4.1. <i>m</i> am Wortende.....	20
4.2. <i>Intervokalisches h</i> am Wortanfang	23
4.3. <i>Hiat</i>	23
4.4. <i>Haltepunkte (Pausen)</i>	24
4.4.1. im Versinnern	24
4.4.2. am Versende	24

Vorbemerkung:

Vokale und Konsonanten, die ohne nähere Erklärung bleiben, werden wie im Deutschen ausgesprochen.
Literatur ist in der Regel nur zu umstrittenen oder besonders erklärungsbedürftigen Regeln angegeben.

Folgende Autoren bzw. Werke werden in Regeln bzw. Quellen abgekürzt zitiert:

Cic. = M. Tullius Cicero (106 - 43 v.Chr.)

orat. = *Orator* (Der Redner) fam. = *Epistulae ad familiares* (Briefe an Freunde)

Quintil. = M. Fabius Quintilianus (ca. 35 - um 100 n.Chr.)

inst. = *Institutio oratoria* (Ausbildung des Redners)

Keil = H. Keil (Hrsg.): *Grammatici Latini*, 7 Bde., Leipzig 1857-1880

Text und Übersetzung der Quintilianstellen folgt meist: Marcus Fabius Quintilianus, *Ausbildung des Redners. Zwölf Bücher*. Hrsg. und übers. von Helmut Rahn, 2 Bde., 3., gegenüber der 2. unveränd. Aufl., Darmstadt 1995 (TzF 2; 3).

Klammern und Schrägstriche haben folgende Bedeutung: // Graphem [] phonetische Umschrift

1. Vokale

Im Lateinischen gibt es einfache Vokale (*a, e, i, o, u* und in griechischen Fremdwörtern *y*) und Diphthonge (*ae, au, ei, eu, oe, ui*).

Prosodisch gelten als Vokal neben diesen einfachen Vokalen und Diphthongen auch auf *-m* auslautende Silben, wenn sie am Wortende stehen und das folgende Wort mit einem Vokal beginnt.

Die Aussprache der Vokale unterscheidet sich in (a.) Quantität und (b.) Qualität.

(a.) Die Quantität bezeichnet die Dauer der Artikulation. Sie kann lang (l) oder kurz (k) sein.

(b.) Die Qualität hängt vom Öffnungsgrad des Ansatzrohres (geschlossen/klein – mittel – groß/offen) sowie von Zungen-, Lippen- und Gaumensegelstellung ab.

Jedes Vokalphonem kann von Natur aus (*naturā*) betont oder unbetont als Länge oder Kürze auftreten. Die Kürze des Vokals bleibt auch in geschlossenen Silben erhalten.

1.1. Einfache Vokale

Die Aussprache ist im Wesentlichen mit der deutschen identisch.

<i>a</i>	kurz	[a]	<i>amor; lachen</i>	lang	[a:]	<i>āēr; Vater</i>
						[a:] von uns wegen der Deutlichkeit benutzt; Umschrift auch [a]
<i>e</i>	kurz	[ɛ]	<i>deus; Rettung</i>	lang	[e:]	<i>lēx; weh</i>
<i>i</i>	kurz	[ɪ]	<i>video; wissen</i>	lang	[i:]	<i>prīmus; Igel</i>
						außerdem: s. 1.1.1.
<i>o</i>	kurz	[ɔ]	<i>locus; Topf</i>	lang	[o:]	<i>hōra; Sohn</i>
<i>u</i>	kurz	[u]	<i>truncus; Butter</i>	lang	[u:]	<i>tū; Mut</i>
						außerdem: s. 1.1.2.
<i>y</i>						s. 1.1.3.

Das folgende sogenannte Vokaldreieck verdeutlicht für die Aussprache der einfachen Vokale den Zusammenhang von Lippen- und Zungenstellung mit dem Öffnungsgrad des Mundes:

Öffnungsgrad des Mundes	gespreizt Palatum	←	Lippenstellung	→	gerundet Velum
		←	Zungenstellung	→	
groß			<i>ǎ / ā</i>		
mittel		<i>ě / ē</i>		<i>ō / ō</i>	
klein	<i>ĩ / ī ỹ / ŷ</i>				<i>ũ / ū</i>

1.1.1. *i*: Besonderheiten

i wird als Gleitlaut [j] wie deutsches *j* in *Jahr* gesprochen, wenn es am Anfang von Wörtern vor einem Vokal steht: *ius* [ju:s]. Dies gilt auch für Komposita: *iniecto* [in'jekto:].

Intervokalisches *i* wird als verdoppelter Gleitlaut [jj] gesprochen: *maior* ['majjor].

Zwischen Konsonant und Vokal ist *i* (abgesehen von Komposita) immer ein silbischer Vokal: *quoni-*
am und *ratio* sind also dreisilbig.

ī im Superlativsuffix *-īmus* und in wenigen anderen Wörtern vor Labialen (*libet, manifestus, intībum* ~ Endivie) ist ein „ein Klang zwischen *u* und *ī*“ (Quintil. inst. 1,4,8), also wahrscheinlich ein gespreizter Mittelzungenvokal kleinen Öffnungsgrades [ɪ] bzw. [ʏ]. Man vergleiche rumän. *î*, türk. *ı*, russ. *ы*.

Quelle: Quintil. inst. 1,4,8 (über subtile Klangfärbungen):

(..) *medius est quidam u et i litterae sonus (non enim sic optimum dicimus ut opimum)* (..)

„(...) ein gewisser Klang zwischen (den Phonemen) *u* und *i* (denn wir sprechen *optimus* [„der Beste“] nicht wie *opīmus* [„fruchtbar“, „fett“] aus) (...)“

1.1.2. *u*: Besonderheiten

Im Unterschied zum Deutschen gab es in klassischer Zeit für die Phoneme /u/, /v/ und /w/ im Lateinischen nur das eine Graphem *V* bzw. in der Kursive *u*. Es wird in modernen Textausgaben mit *u* oder je nach Phonem zwischen *u* und *v* wechselnd wiedergeben.

u wird

- vor Konsonanten als Vokal, *tum* [tum]
- vor Vokalen als Gleitlaut [ʷ] wie in engl. *water* gesprochen; *uātēs* [ʷa:te:s]
- nach *q* wird es sehr schwach ausgesprochen. *quod* [qʷɔd], s.2.1.9.

1.1.3. *y*: Besonderheiten

Lateinisches *y* für griechisches *υ* (Ypsilon) wird in klassischer Zeit [ü], also wie in deutschem *über* ausgesprochen.

1.2. Diphthonge

Die sechs im Lateinischen vorkommenden Diphthonge werden als Diphthong, d.h. aus ihren Bestandteilen zusammengesetzt, also nicht monophthongisiert gesprochen.

<i>ae</i>	[ai]	<i>haec</i>	dt. <i>weit</i>
<i>au</i>	[au]	<i>augēre</i>	dt. <i>Haus</i>
<i>ei</i>	[ei]	(<i>h</i>) <i>ei</i> (Interjektion)	engl. <i>aim</i>
<i>eu</i>	[eu]	<i>Perseus</i>	ital. <i>Euridice</i>
<i>oe</i>	[ɔi]	<i>poena</i>	dt. <i>heute</i>
<i>ui</i>	[ui]	nur in <i>huic, cui</i> und <i>hui</i> (Interjektion)	dt. <i>pfui</i>

RIX 1993, 11-15

Quellen zur Aussprache von *ae* als [ai]

Q. Terentius Scaurus (Grammatiker, Anf. des 2. Jh. n.Chr.) in *De Orthographia* (*Über Rechtschreibung*) 7,16,6-10 Keil über die Verschiebung der Schreibung (und Aussprache) von *ai* zu *ae* sowie deren diphthongische Aussprache:

A igitur littera praeposita est u et e litteris (...). Et apud antiquos i littera pro ea scribatur, ut testantur μεταπλασμοί, in quibus eius syllabarum diductio, ut pictai vestis et aulai medio pro pictae et aulae. Sed magis in illis e novissima sonat.

„Der Buchstabe *a* ist also den Buchstaben *u* und *e* vorangestellt (...). Und früher schrieb man für ihn [scil. den Buchstaben *e*] den Buchstaben *i*, wie Veränderungen bezeugen, unter anderem die Trennung ihrer Silben [scil. *a-i*], wie *pictai vestis* und *aulai medio*] statt *pictae* und *aulae*.

[Zitate: ‚des bunten Gewandes‘, Verg. Aen. 9,26; ‚in der Mitte des Saales‘, Verg. Aen. 3,354]

Lucilius Fragm. 1130 Marx (fragmentarisch überlieferter Anfang einer Satire bei Varro *De lingua latina* ~ *Über die lateinische Sprache* 7,96): nicht nachahmbares Spiel mit der urbanen, d.h. gebildeten diphthongischen Aussprache *Caecilius* und *praetor* sowie mit *rusticus* (‚bäuerlich‘) statt der offiziellen Amtsbezeichnung (*praetor*) *peregrinus* (‚der Recht unter Nichtrömern spricht‘)

Cecilius pretor ne rusticus fiat. - „Dass Cecilius nicht Pretor rusticus wird!“

2. Konsonanten

Die Konsonanten werden alle durch eine Verschluss- oder Engebildung im Ansatzrohr artikuliert (Artikulationsmodus), die Artikulationsorte sind verschieden (s. Einzelregeln).

Das lateinische Alphabet kennt 16 konsonantische Grapheme:

b, c, d, f, g, h, k (graphemisch selten), *l, m, n, p, q, r, s, t, v*.

In griechischen Fremdwörtern treten auch

x (ξ) und *z* (ζ) sowie die stimmlosen Aspirata *ph* (φ), *th* (θ), *ch* (χ) auf.

Die Zahl der Konsonantenphoneme beträgt 16.

Die Phoneme /j/ und /k^w/ erscheinen nie als Graphem; s. 1.1.1 und 2.1.9.

2.1. Einfache Konsonanten

Die folgende Tabelle ordnet die einzelnen Laute den Artikulationsmodi unter Berücksichtigung des Kriteriums der Stimmhaftigkeit/Stimmlosigkeit zu. Sie verdeutlicht dabei innerhalb der einzelnen Schnittmengen die Änderung des Artikulationsortes (links = vorne, rechts = hinten).

	Verschlusslaute	Reibelaute	Nasale	Liquida
stimmhaft	<i>b d g</i>	<i>v s h</i>	<i>m n</i>	<i>l r</i>
stimmlos	<i>p t k k^w</i>	<i>f j</i>		

ALLEN 1978, 11-46; MEISER 1998, 52

2.1.1. Bilabiale *b* und *p*

Die Bilabiale *b* und *p* werden beide, anders als im Deutschen, aspirationslos artikuliert. Die Aussprache des *p* klingt ‚weicher‘ und rückt näher zu der des *b* (vgl. die Aussprache des Französischen).

Zur Aussprache des *ph* in griechischen Fremdwörtern siehe 2.2.5.

Prīmus amor Phoebī Daphnē Pēnēia quem nōn met. 1,452
[ˈpri:mus ˈamɔr ˈp^hɔɪbi: ˈdap^hne: pe:ˈne:ɪa: k^wem no:n]

2.1.2. Dentale *d* und *t*

Die Dentale *d* und *t* werden beide, anders als im Deutschen, nicht-aspiziert gesprochen. Die Aussprache des *t* klingt ‚weicher‘ und rückt näher zu der des *d* (vgl. die Aussprache des Französischen).

Zur Aussprache des *th* in griechischen Fremdwörtern siehe 2.2.5.

Vīderat adductō flectentem cornua nervō met. 1,455
[ˈvi:derat adˈdukto: flekˈtentem ˈkornua ˈnerˈvo:]

Strāvīmus innumerīs tumidum Pythōna sagittīs met. 1,469
[ˈstra:ˈwīmus inˈnumeri:s ˈtumidum pʰyˈtʰo:na saˈgitti:s]

2.1.3. *c*

c wird vor allen Vokalen wie [k] gesprochen, also auch vor *e*, *i*, *ae*, *oi*, nicht wie [tʰ].

Dafür gibt es vielerlei Belege aus den unterschiedlichsten Bereichen:

- Inschriften: *KERI* (CIL I² 445) für *Cereri* (~ ‚für die Göttin Ceres‘);
- griechische ‚Umschrift‘ Κικέρων für *Cicero*;
- deutsche Lehnwörter: *Keller* < lat. *cellarium*;
- Befund des Romanischen wie sardisch *kentu* < lat. *centum* (~ ‚hundert‘);
- Alliterationen wie die Formel *censuit consentit conscivit* (Liv. 1,32,13: ‚er gab sein Votum ab, er stimmte zu, er beschloss mit‘), die keinen Effekt hätte, spräche man das *c* unterschiedlich aus.
- Quintil. inst. 1,7,10 (s.u.).

ALLEN 1978, 14f.; RIX 1993, 7-11

Quelle: Quintil. inst. 1,7,10

Nam k quidem in nullis verbis utendum puto nisi quae significat etiam ut sola ponatur. Hoc eo non omisi, quod quidam eam, quotiens a sequatur, necessariam credunt, cum sit c littera, quae ad omnis vocalis vim suam perferat.

„Das *k* wird allerdings bei keinem Wort gebraucht, es sei denn, es habe eine Bedeutung, auch wenn es allein steht (als Abkürzung). Ich habe das deshalb nicht übergangen, weil manche es, sooft ein *a* folgt, für notwendig halten, während doch das *c* der Buchstabe ist, der den *k*-Laut zu allen Vokalen hinzufügt.“

RIX 1993, 9 dazu: „Was Quintilians Aussage für unseren Zusammenhang so wertvoll macht, ist die Beiläufigkeit, in der sie vorgetragen ist: die vor allen Vokalen gleiche Aussprache des *c* ist ihm so selbstverständlich, daß er sie als Argument in der orthographischen Diskussion gebrauchen kann.“

2.1.4. *g*

g vor *n* wird als gutturaler Nasal [ŋ] artikuliert: *ignara* [iŋˈna:ra] (met. 1,453).

2.1.5. h

h am Wortanfang wurde nur schwach ausgesprochen (vgl. Quintil. inst. 1,5,20f., Catull. carm. 84). Für die korrekte Aussprache kann es hilfreich sein, den auslautenden Konsonanten des vorangehenden Wortes eng an das mit *h* beginnende Wort zu binden:

Delius hunc ['de:lɪu'sʰʊnk] met. 1,454.

Dabei kommt uns im Deutschen die aspirierte Aussprache vieler Konsonanten bei der Synaphie bzw. *lectio continua* (verbindendes Lesen über Wortgrenzen hinweg) entgegen:

fugat hoc ['fuga'tʰɔk(k)] met. 1,469.

Grundsätzlich gilt die schwache Aussprache auch für intervokalisches *h* innerhalb des Wortes. Es ist dann eher ein orthographisches Zeichen zur Silbentrennung (z.B. *mi-hi*) als ein phonemischer Wert, der eine Behauchung anzeigt. Die schwache Aussprache kann so weit gehen, dass sogar eine Synzese möglich ist: *dehinc* ['dɛɪnk]

SOMMER/PFISTER 1977, 147ff./ § 113; ALLEN 1978, 43ff.; PALMER 1990, 255

Quellen

Quintil. inst. 1,5,19-21

(19) (...) *quamquam per aspirationem, sive adicitur vitiose sive detrahitur, apud nos potest quaeri, an in scripto sit vitium, si h littera est, non nota. Cuius quidem ratio mutata cum temporibus est saepius.* (20) *Parcissime ea veteres usi etiam in vocalibus, cum aedos ircosque dicebant. Diu deinde reservatum ne consonantibus adspirarent, ut in Graccis et triumphis. Erupit brevi tempore nimius usus, ut choronae chenturiones praechones adhuc quibusdam inscriptionibus maneant, qua de re Catulli nobile epigramma est.* (21) *Inde durat ad nos usque vehementer et comprehendere et mihi.*

„(19) (...) wiewohl man bei der Aspiration, wenn sie fälschlich erfolgt oder unterbleibt, bei uns sich fragen kann, ob es ein Fehler in der Schreibung ist, wenn *h* ein Buchstabe ist und kein Lesezeichen. Hierfür haben sich die Grundsätze im Laufe der Zeit öfters geändert. (20) Sehr sparsam gebrauchten es die Alten auch bei Vokalen, wenn sie *aedi ircique* („Böckchen und Bock“) sagten. Dann hielt man noch lang daran fest, keine Konsonanten zu aspirieren wie in *Gracci* („Gracchen“) und *triumphi* („Triumphe“). In kurzer Zeit breitete sich sodann ein übertriebener Gebrauch aus, wie *choronae* („Kränze“), *chenturiones* („Zenturionen“), *praechones* („Ausrufer“) noch jetzt auf manchen Inschriften erhalten sind, worüber es von Catull ein berühmtes Epigramm gibt. (21) Von daher hält sich noch bis in unsere Zeit *vehementer* („heftig“), *comprehendere* („verstehen“) und *mihi* („mir“).“

RAHN 68, Anm. 56 ad loc.: „Man sprach also längst *vementer, comprehendere, mi*.“

Catull carmen 84

*Chommoda dicebat, si quando commoda uellet
dicere, et insidias Arrius hinsidias,
et tum mirifice sperabat se esse locutum,
cum quantum poterat dixerat hinsidias.
credo, sic mater, sic liber auunculus eius. 5
sic maternus auus dixerat atque auia.
hoc misso in Syriam requierant omnibus aures:
audibant eadem haec leniter et leuiter,
nec sibi postilla metuebant talia uerba,
cum subito affertur nuntius horribilis: 10
Ionios fluctus, postquam illuc Arrius isset,
iam non Ionios esse sed Hionios.*

„*Hangenehm (chommoda)*“, sagte Arrius, wenn er *angenehm (commoda)* sagen wollte, und *Hanschlag (hinsidias)* zu *Anschlag (insidias)*. Und er glaubte dann wirklich wunderschön gesprochen zu haben, wenn er *Hanschlag* gesagt hatte, so sehr er konnte. (5) Ich glaube, so machten es seine Mutter, so sein freier Onkel, so mütterlicher Ahnherr und Ahnherrin. Nachdem er nach Syrien geschickt worden war, ruhten die Ohren allen aus: Man hörte ebendiese Worte sanft und leicht und man befürchtete nicht mehr solche Worte, (10) als plötzlich eine schlimme Nachricht eintraf: Das Ionische Meer sei, nachdem Arrius darüber gefahren sei, kein *Ionisches (Ionios)* mehr, sondern ein *Hionisches (Hionios)*.“ (Übers. nach M. VON ALBRECHT: *Catull*, Stuttgart 1999)

2.1.6. *l*

Laut Plinius d.Ä. (s. Priscian. 2,29,8ff. Keil) hat es für *l* drei Artikulationsvarianten (a.-c.) gegeben, deren Realisierung umstritten und daher von uns nicht berücksichtigt ist:

- (a.) *exilis* (palatalisiert): in der Geminata (z.B. *ille*), nach anderen auch am Wortanfang;
- (b.) *plena* (nach anderen antiken Autoren: *pinguis*; velar): im Silbenauslaut (z.B. *sol*, *sil-va*) wie *l* im Englischen und nach Konsonanten (z.B. *clarus*);
- (c.) *media*: in den übrigen Stellungen (z.B. *lectus*, *paulum*).

SLETSJØE 1968

2.1.7. *m* am Wortende

Zu *-m* am Wortende s. 4.1.

2.1.8. *n* vor Gutturalen

n bezeichnete vor den durch *c*, *q*, *g* geschriebenen Lauten, also vor den Gutturalen, wie im Deutschen die gutturale Variante des Nasals *n*, also [ŋ].

Anders als im Deutschen werden die Gutturale hinter gutturalisiertem *n* weiterhin artikuliert.

<i>inquire</i>	[ˈɪŋqʷirɛ]	met. 1,512
<i>incola</i>	[ˈɪŋkɔla]	met. 1,512
<i>cinguntur</i>	[kɪŋˈguntur]	met. 1,549

vs. im Deutschen *lange* [ˈlaŋe], nicht *[ˈlaŋe]

2.1.9. *qu*

Der Laut, der durch das Digraphem *qu* repräsentiert wird, besteht aus einem [k] und gleichzeitiger Rundung und Vorstülpung der Lippen wie beim englischen *w* in *water*: [kʷ] (vgl. 1.1.2)

Es handelt sich also um einen labiovelaren Plosiv mit einem einzigen Lautwert; das Digraphem ist daher auch nicht positionsbildend (vgl. 3.1.).

Anscheinend wurde das [ʷ] relativ schwach wahrgenommen, sonst ließe sich die orthographische Schwierigkeit, ob man *c* oder *qu* schreibe (Quintil. inst.1,7,6), nicht erklären.

2.1.10. *r*

r ist stets gerolltes Zungen-*r*.

Vgl. Terentianus Maurus 6,332 Keil: *vibrat tremulis ictibus aridum sonorem* („Es bringt einen trockenen Laut mit zitternden Schlägen zum Schwingen.“) und weitere Autoren.

<i>ira</i>	[ˈi:ra]	met. 1,455
------------	---------	------------

2.1.11. s

s ist, anders als im Deutschen, immer stimmlos, egal in welcher phonetischen Umgebung es auftritt, also auch vor *e, i, ae, oi*.

- 1) im Silbenanlaut
 - (a) vor Vokalen: *saeva* ['sai^wa] (met. 1,453), *serpente* [sɛr'pɛntɛ] (met. 1,454), *superbus* [su'pɛrbus] (met. 1,454);
 - (b) vor Konsonanten: *strāvimus* ['stra:^wimus] (met. 1,460)
- 2) am Wortende: *fors* [fɔrs] (met. 1,453)

2.2. Konsonantenverbindungen

2.2.1. Allgemein

In Lautfolgen von mindestens zwei Konsonanten wurden die Einzellaute im Lateinischen bewusster artikuliert als im Deutschen. Metrisch bewirken solche Lautfolgen über Wortgrenzen hinweg Silbenschießung und eine prosodische Längung der Silben (s. 3.1.), da die Artikulation jedes einzelnen Konsonanten Zeit beansprucht.

Ausnahmen hiervon betreffen die Konsonantenfolge *muta cum liquida* (s. 3.1.1.), *q* vor dem Gleitlaut *u* (s. 1.1.2./2.1.9.) und die aspirierten Tenues *ch, ph, th* (s. 2.2.5.).

Naturgemäß gelingt die angestrebte Aussprache mehrerer Konsonanten leichter bei Kombinationen von (a.) Dauerlauten (*r, l, m, n, s, f*) bzw. (b.) Dauerlauten + Verschlusslauten als bei (c.) Häufungen von Verschlusslauten (lat. *Hector*), v.a. wenn letztere als (d.) Geminata (s. 2.2.2.) mit vorangehendem kurzem Vokal (lat. *Iūppiter*; vgl. dt. *Mutter*) auftreten. Trotzdem ist die im Deutschen übliche Lesung einer solchen Lautfolge mit dem Zeit- bzw. Lautwert eines einfachen Konsonanten oder gar die Längung eines vorherigen kurzen Vokals zu vermeiden.

(a.)	<i>vuln</i> er a	met. 1,458
(b.)	<i>inter hamadryadās</i>	met. 14,624
(c.)	<i>quod</i> pet it	met. 14,692
(d.)	<i>sagittīs</i>	met. 1,460

Den zu einer Konsonantenfolge gehörenden Lauten entspricht jeweils die gleiche Anzahl Grapheme, z.B. Digraphem für Diphonem (zu Ausnahmen s. 2.2.2. und 2.2.6.). Dabei kann die Lautqualität bestimmter schriftsprachlicher Konsonantenverbindungen in der realisierten Aussprache Änderungen erfahren (siehe unten sowie 2.2.2. und 2.2.3.).

Prosodischer Wert und Physiognomie eines Vokals vor einer Konsonantengruppe verändern sich, soweit dies noch nachvollziehbar ist, im allgemeinen nicht, außer bei folgenden Verbindungen innerhalb eines Wortes: (a.) *-ns-*, *-nf-* und (b.) *-ct-*.

(a.) -ns- und -nf-

Ein Vokal vor *ns* und *nf* ist lang zu sprechen: *īnsolēns* (< *īn* + *solēns*), aber *īn solidam* (met. 10,180); *n* wird entweder konsonantisch oder nasaliert realisiert.

cōnstitit [ˈko:nstitit od. ko:ˀstitit] met. 1,467

līliaque īnfringat [ˈli:liak^{we} i:nˀfringat] met. 10,191

Hier wurde im älteren Latein durch die erst reduzierte, dann ganz unterbliebene Aussprache des *n* ein vorangehender kurzer Vokal gelängt und dabei noch leicht nasaliert. In der Orthographie schwand das *īn* zunächst parallel zur Aussprache, wurde aber spätestens in klassischer Zeit wieder eingeführt und (wieder) konsonantisch ausgesprochen. Diese Sprachpraxis bezeugen u.a. (archaisierende) Inschriften wie COS. für *consul* [ˈko:ˀsul]. Cicero soll nicht nur das *n* immer weniger mitgesprochen, sondern auch den vorherigen Vokal unnasaliert gelassen haben. (Velius Longus 7, 79, 1f. Keil)

Dies gilt auch für *-nct-* und *-ncs-* (*īnxi*).

tīncta [ˈti:nkta] met. 10,714

coniūnx [ˈkɔnju:nks] met. 2,423

ALLEN 1978, 28-30 und 65-67; LEUMANN 1977, 144-146 (§ 152); SOMMER/PFISTER 1977, 100 (§ 83, 2), 183f. (§ 136, 2b), 185 (§137, 1); MEISER 1998, 78f. (§ 58), 94 (§ 69, 2)

Quelle: Cic. orat. 159

Indoctus dicimus brevi prima littera, insanus producta, inhumanus brevi, infelix longa. Et, ne multis verbis utar, quibus in verbis eae primae litterae sunt, quae in sapiente atque felice, producte dicitur in, in ceteris omnibus breviter. Itemque composuit, consuevit, concrepuit, confecit.

„*Indoctus* [„ungebildet“] sprechen wir mit einem kurzen Anfangslaut, *insanus* [„verrückt“] mit einem gelängten, *inhumanus* [„unmenschlich“] mit einem kurzen, *infelix* [„glücklos“] mit einem langen Anfangslaut. Um nicht massenhaft Worte aufzuzählen, in den Wörtern, deren Anfangslaute diejenigen sind wie in *sapiens* [„vernünftig, weise“] und *felix* [„glücklich“], sprechen wir *in* gelängt, in allen übrigen kurz. Dasselbe gilt für *composuit*, *consuevit*, *concrepuit*, *confecit* [„er/sie/es stellte zusammen, ist gewohnt, ertönte, vollendete“].“

(b.) -ct- (v.a. im passiven Perfektpartizip [PPP] und in davon abgeleiteten Nomina)

Hier wird der Vokal gelängt, wenn vor dem PPP-Suffix *-to-* ursprünglich eine Media stand (sog. Lachmannsches Gesetz: MEISER 1998, 79f. § 58, 5).

āctae < **agtae* zu *agere* met. 10,174

aber *dēspēcta* zu *dēspicere* met. 4,206

ALLEN 1978, 68-71; MEISER 1998, 79f. (§ 58,5); LEUMANN 1977, 114 (§129); SOMMER/PFISTER 1977, 101f. (§ 83,6)

2.2.2. Doppelkonsonanten

Doppelkonsonanten (Geminatae, z.B. *rr*, *ll*, *tt*, *pp*) sind das Ergebnis entweder (a.) des Aufeinandertreffens zweier gleichartiger Konsonanten oder (b.) der Dehnung (Verdopplung) eines einfachen Konsonanten oder (c.) von Assimilation (s. 2.2.3.):

- (a.) *innumerīs* met. 1,460,
- (b.) *Iūppiter* met. 1,517 (< *Iūpiter*).

In (a.) und (b.) gelten sie als Geminatae im engeren Sinne, d.h. Orthographie und Aussprache sind stets identisch. Der Vokal vor einer Geminata ist kurz, wenn es sich um eine gedehnte Tenuis (*cc*, *tt*, *pp*) handelt (siehe b.).

In der sprachlichen Gestalt des klassischen Lateins kommen Geminatae vorzugsweise im Wortinlaut vor. Hin und wieder erscheint eine ursprünglich im Auslaut vorhandene Geminata zwar nicht mehr ausgeschrieben, ist aber metrisch noch wirksam und muss daher mitgesprochen werden. In klassischer Zeit betrifft dies fast nur *hoc* [h^hɔkk] als Nom./Akk. Sg. Neutr.:

in hoc aevi met. 10,218 < *hocce* < **hod-ce*

Zum intervokalischen Gleitlaut *i*: s. 1.1.1.

ALLEN 1978, 75-77; LEUMANN 1977, 181-184 (§§ 183f.), 185 (§ 187) und 220f. (§ 225); SOMMER/PFISTER 1977, 154-160 (§§ 118f.) und 203 (§ 160); BOLDRINI 1999, 36f.

2.2.3. Assimilation

Wenn zwei Konsonanten in der Kompositionsfuge eines Wortes aufeinander treffen, ergibt sich hinsichtlich ihrer Aussprache (bisweilen auch ihrer Schreibung) häufig eine Angleichung eines der beiden Konsonanten an die Lautqualität des anderen (zu *-m* am Wortende vgl. 4.1.b.).

Meist handelt es sich dabei um eine progressive Assimilation, d.h. der erste Konsonant gleicht sich an den folgenden an. Der Grad der gesprochenen Angleichung kann dabei (a.) vollständig oder (b.) partiell sein. Im ersten Fall ist das lautliche Ergebnis eine Geminata (vgl. 2.2.2.).

Auch wenn in der von uns benutzten kritischen Ovidausgabe die überlieferte etymologische Schreibung beibehalten wurde, ist doch davon auszugehen, dass beim Rezitieren assimiliert wurde.

(a.)	<i>adsuētūdine</i>	[assue:'tu:dine]	met. 10,173
	<i>conlāpsōsque</i>	[kɔlla:p'so:sk ^w ε]	met. 10,186
	<i>inmedicābile</i>	[immɛdi'ka:bile]	met. 10,189
(b.)	<i>inportūna</i>	[impɔr'tu:na]	met. 2,475

FEHLING 1984, 543f.

Quelle: Quintil. inst. 1,7,7f.: über Assimilation am Beispiel der Präpositionen *ob* und *in*

(7) *Quaeri solet, in scribendo praepositiones sonum, quem iunctae efficiunt, an quem separatae, observare conveniat, ut cum dico optinuit (secundam enim b litteram ratio poscit, aures magis audiunt p) et immunis: (8) illud enim, quod veritas exigit, sequentis syllabae sono victum m gemina commutatur.*

„(7) Es ist umstritten, ob es geboten sei, dass (auch) im Schriftbild Präpositionen das Lautzeichen haben, dessen Laut sie in der jeweiligen Verbindung erhalten, oder ob sie den Laut (und damit das Lautzeichen) bewahren, den sie unabhängig aufweisen. Zum Beispiel wenn man sagt: *optinuit* [„er/sie/es erlangte“] (als zweiten Buchstaben erfordert die strenge Regel ein *b*, die Ohren hören jedoch eher ein *p*) und *immunis* [„steuerfrei“]; (8) jenes nämlich, was eigentlich verlangt ist [sc. nämlich *-n*], wird durch die überwältigende Lautkraft der folgenden Silbe zur Geminata *-m* verändert.“ [Übers. DRESCHER nach RAHN]

2.2.4. g vor n

s. 2.1.4.; außerdem: *n* vor Gutturalen *c*, *g*, *q*, s. 2.1.8.

2.2.5. ch, ph, th

Die Digrapheme *ch*, *ph* und *th* (< χ, φ, θ) werden in der lateinischen Schriftsprache erst seit Mitte des 2. Jh. v.Chr. vorwiegend in griechischen Namen und Lehnwörtern benutzt, seit Ende des 2. Jh. auch in (ursprünglich nichtaspirierten) lateinischen Wörtern.

In gebildeten Kreisen der klassischen Zeit wurde die Aussprache der Phoneme /ch/, /ph/ und /th/ in griechischen Fremd- bzw. Lehnwörtern ebenfalls an die griechische Aussprache angelehnt und wurde als aspirierte Tenues [k^h], [p^h] und [t^h] realisiert (s. 2.1.5. und 2.1.1.–2.1.3.). Prosodisch gelten sie als einfache Konsonanten.

<i>in aethere Phoebus</i>	met. 10,162	<i>Delphi</i>	met. 10,168
<i>Hyacinthe</i>	met. 10,185	<i>Chirona</i>	met. 6,126

Die Aussprache dieser Phoneme ist vergleichbar der deutschen behauchten Aussprache der einfachen Tenues *k*, *p* und *t* (vgl. *Kuchen*, *Panther*, *Tod*) bzw. der aspirierten Tenues *th* und *ch* (*Thüringen*, *Chiemsee*, *Chor*).

ph wird erst in der Kaiserzeit entsprechend dem Lautwandel im Griechischen als labialer Reibelaut [f] artikuliert und als *ífi* geschrieben.

In den ursprünglichen nichtaspirierten lateinischen Wörtern gebrauchten die Gebildeten die Aspiration – anders als beim einfachen anlautenden /h/ (s. 2.1.5.; vgl. *stravit harēnās*, met. 10,716) – zurückhaltender: z.B. *pulcher* (vgl. met. 1,484), *triumphus* (vgl. met. 1,560), *Cethegus/Carthago*, aber *c(h)orona*, *c(h)aritas*, *lac(h)rima*, *bacc(h)a*.

Bei zwei aufeinander folgenden aspirierten Tenues (z.B. *chth* für χθ) wird orthographisch eine der beiden (i.d.R. die erste) als einfache Tenuis (= ohne íh) geschrieben, was der Aussprache entsprochen haben dürfte.

Erichthonius < **Erichthonius* < Ἐριχθόνιος met. 2,553

ALLEN 1978, 26f.; LEUMANN 1977, 159-163 (§§ 165f.); SOMMER/PFISTER 1977, 152-154 (§ 117); BIVILLE 1987

Quelle: Cic. orat. 160:

quin ego ipse, cum scirem ita maiores locutos, ut nusquam nisi in vocali aspiratione uterentur, loquebar sic, ut pulcros, Cetegos, triumphos, Cartaginem dicerem; aliquando, idque sero, convicio aurium cum estorta mihi veritas esset, usum loquendi populo concessi, scientiam mihi reservavi. Orcivos tamen et Matones, Otones, Caepiones, sepulcra, coronas, lacrimas dicimus, quia per aurium iudicium licet.

„Ich jedenfalls, da ich weiß, dass unsere Vorfahren so gesprochen haben, dass sie nirgends außer bei einem Vokal aspirierten, pflegte *pulcri*, *Cetegi*, *triumpi* und *Cartago* [~ ‚schöne, Cethegi, Triumphe‘] zu sprechen; dann, allerdings erst spät, weil mir durch eine andere Hörgewohnheit die Wahrheit verdreht war, habe ich im Sprachgebrauch dem Volk nachgegeben, mir aber das Wissen bewahrt. Gleichwohl sagen wir *Orcivi*, *Matones*, *Otones*, *Caepiones*, *sepulcra*, *coronae* und *lacrimae* [~ ‚Grabstätten, Kränze, Tränen‘], da dies laut Urteil des Gehörs gestattet ist.“

2.2.6. x und z

X und *z* sind Lautfolgen von jeweils zwei Einzelkonsonanten (Diphoneme; Verschlusslaut + [s]), die im Schriftbild als ein gemeinsames Buchstabenzeichen (Monographem für Diphonem) erscheinen. Beide bewirken die prosodische Längung einer Silbe.

Der griechische Buchstabe *X/χ* (chi) hatte im westgriechischen Alphabet den Lautwert von ξ (ksi). Von dort übernommen steht im Lateinischen das Monographem *ixi* für die Konsonantenfolge *CS* (In-schriften) und wird als Diphonem [ks] ausgesprochen.

<i>nexilibus flōrēs hederīs habet intertextōs</i>	met. 6,128
<i>pondus et exhibuit</i>	met. 10,181

Das Monographem *izi* (steht für /ss/ und) wird im klassischen Latein als Diphonem [ds] (ALLEN 1978, 45f.) bzw. als stimmhaftes *s* [z] (RIX 1993, 6) ausgesprochen. Es kommt nur in Lehnwörtern aus dem Griechischen vor.

<i>Troezēn</i>	met. 6,418
<i>Amāzone</i>	met. 15,552

In der Wortmitte gilt *z* regelmäßig als silbenschließend (vgl. Probus 4,256 Keil: *z (...) quoniam duplex est, facit positione longam.* – „Da es ein Doppellaut ist, bewirkt es, dass eine Silbe positionslang ist.“).

Cyzicon, Haemoniae nobile gentis opus ['kydsikōn/'kyzikōn] Ov. trist. 1,10,30

(positionsbildendes *z* ist bei Ovid sehr selten, daher als Beispiel ein Pentameter: „Kyzikos, das vornehme Werk des thessalischen Volkes“ – das *y* in *Cyzikon* ist von Natur aus kurz, die Silbe jedoch lang)

NB: Die Konsonantenfolge *ds*, z.B. in *adsuetudine* (met. 10,173), wird durch Assimilation (s. 2.2.3.) als stimmloses Doppel-*s* realisiert (im klassischen Latein: ALLEN 1978, 36).

3. Quantitäten und Akzente

3.1. Quantitäten: Länge und Kürze

Die Aussprache des Lateinischen berücksichtigt die Quantitäten von Silben, d.h. die zeitliche Länge. Ob eine Silbe lang oder kurz gemessen wird, hängt zum einen mit der Länge oder Kürze des Vokals, zum anderen mit dem Silbenende zusammen: Endet die Silbe mit einem Vokal, ist sie offen, endet sie mit einem Konsonanten, gilt sie als geschlossen. Dabei muss berücksichtigt werden, dass ein einzelner Konsonant zwischen zwei Vokalen grundsätzlich zusammen mit dem folgenden Vokal eine Silbe bildet und nicht die vorhergehende Silbe schließt, und zwar ohne Berücksichtigung von Wortgrenzen.

Der Vers met. 1,452 beginnt also mit folgenden Silben:

Pri – mu – s a – mor – Phoe – bi

Die Quantität der offenen Silben richtet sich nach der Quantität des Vokals (vgl. *Prī – mŭ[s]*, gemessen: –w); geschlossene Silben werden grundsätzlich lang gemessen, auch wenn der Vokal kurz ist (*ǎ – mŏr – Phoe*, gemessen: Kl l).

Die langen Silben weisen beim Lesen die doppelte zeitliche Länge (zwei Moren) einer kurzen Silbe (eine More) auf (Quintil. inst. 9,4,47). Dabei fallen bei den offenen, langen Silben beide Moren auf den Vokal bzw. Diphthong, während in geschlossenen Silben mit langem Vokal ein Bruchteil der beiden Moren für die Artikulation des silbenschließenden Konsonanten aufzuwenden ist. In einer geschlossenen Silbe mit kurzem Vokal bleibt die Vokalkürze erhalten, sodass eine More auf den Vokal und eine weitere auf den Konsonanten fällt. Das ist bei liquiden Konsonanten wie *n* oder *l* problemlos möglich, bei Plosivlauten wie *c* oder *t* dagegen entsteht die Länge durch eine Pause nach dem die Silbe schließenden Konsonanten.

Quelle: Quintil. inst. 9,4,47

(...) *longam esse duorum temporum, brevem unius etiam pueri sciunt* (...).

„ (...) dass eine lange [scil. Silbe] zwei Zeiteinheiten hat, eine kurze eine Zeiteinheit, wissen schon die Knaben (...).“

3.1.1. Muta cum liquida

Eine Silbe, auf die die Konsonantenfolge *muta cum liquida* folgt, kann sowohl als Länge als auch als Kürze gemessen werden. Das ist darauf zurückzuführen, dass die Konsonanten entweder zusammen als zur folgenden Silbe gehörig oder getrennt – mit nur der *liquida* als zur folgenden Silbe gehörig – aufgefasst werden.

et prīmō similis volucrī, mox vēra volúcris (met. 13,607)

Im Gegensatz zum ersten *volucris* – hier ist die Silbe *lu* kurz, weil sie offen ist (*vō-lū-crī*, gemessen: kkl) und einen naturkurzen Vokal hat – wird die Silbe *luc* bei *volucris* – nun geschlossen – als Länge gemessen; dabei wird die Längung durch eine Pause nach *c* und vor *r* (*vō-lūc-ris*, gemessen: kl x), nicht aber durch eine Längung des *u* erreicht.

Durch die regelmäßige Abfolge der Quantitäten entsteht ein charakteristischer Rhythmus, das Kennzeichen jeder lateinischer Dichtung.

prīmus amor Phoebī (met. 1,452): ☉ À À ☉ ☉ ☉

3.2. Akzente

Beim Lesen werden die Wörter nach ihrem Wortakzent betont, der nach der Paenultima-Regel entweder auf der vorletzten Silbe liegt, wenn diese lang ist, oder der drittletzten Silbe, wenn die vorletzte kurz ist.

Die Betonung äußert sich in einem Tonhöhenakzent (melodisch, musikalisch, chromatisch; nicht in einem expiratorischen, intensiven, dynamischen Akzent), dessen konkrete Gestalt jedoch umstritten bzw. ungeklärt ist (s.u. 3.3., Melodie).

Zusammen mit dem geregelten Wechsel von Längen und Kürzen sichert der Zusammenfall von Wortakzent und Beginn des Versfußes am Versende das Hörverständnis als metrisch gebundene Rede.

STROH 1981, 62-65, bes. 65; FEHLING 1984, 542; STROH 1990, passim (mit älterer Lit.)

3.2.1. Griechische Wörter und Eigennamen

Nach antiken Zeugnissen wurden griechische Eigennamen in lateinischen Texten entweder mit dem ursprünglichen griechischen Wortakzent oder gemäß den lateinischen Akzentregeln ausgesprochen; grundsätzlich wäre demnach in Versen wie

ēdidit Eurynomē; sed postquam fīlia crēvit met. 4,210

sowohl die Betonung *Eurynóme* (nach griech. Εὐρυνόμη) als auch *Eurýnome* (gemäß der lateinischen Paenultima-Regel) möglich.

Da die römische Oberschicht – als Rezipient der lateinischen Dichtung – der griechischen Sprache mächtig war, ist davon auszugehen, dass griechische Wörter und Eigennamen ihrer Herkunft entsprechend mit griechischem Akzent ausgesprochen wurden; das legen auch antike Zeugnisse nahe (vgl. Quintil. inst. 1,5,22f.).

Andererseits gibt es Hinweise dafür, dass am Versende des Hexameters, an dem in der Regel Beginn des Versfußes und Wortakzent zusammenfallen, eine Betonung von griechischen Eigennamen nach lateinischem Muster denkbar ist. So müsste in

strāvimus innumerīs tumidum Pythōna sagittīs met. 1,460

das vorletzte Wort *Pythōna*, also entsprechend den lateinischen Akzentregeln, betont werden, obwohl beim griechischen Πύθωνα der Akzent auf der ersten Silbe liegt; nur bei der Betonung *Pythōna* fällt nämlich der Akzent mit dem Anfang des fünften Versfußes zusammen.

Eine eindeutige Klärung der Frage nach der Betonung griechischer Wörter und Eigennamen ist demnach nicht möglich, da es gewichtige Hinweise für eine Betonung sowohl nach lateinischem wie auch nach griechischem Muster gibt.

BIVILLE 1987; EICHENSEER 1994

Quelle: Quintil. inst. 1,5,22-24

(22) *Adhuc difficilior observatio est per tenores (quos quidem ab antiquis dictos tonores comperi, videlicet declinato a Graecis verbo, qui τόνους dicunt) vel accentus, quas Graeci προσῳδίας vocant, cum acuta et gravis alia pro alia ponuntur, (23) ut in hoc Camillus, si acuitur prima, aut gravis pro flexa, ut Cethegus (et hic prima acuta; nam sic media mutatur), aut flexa pro gravi, † ut apice circumducta sequenti, quam ex duabus syllabis in unam cogentes et deinde flectentes dupliciter peccant. (24) sed id saepius in Graecis nominibus accidit, ut Atreus, quem nobis iuvenibus doctissimi senes acuta prima dicere solebant, ut necessario secunda gravis esset, item Nerei Tereique.*

„(22) Noch schwieriger ist die Beobachtung auf dem Gebiet der *Tonsilben*, der *tenores* – die, wie ich mir habe sagen lassen, von den Alten *tonores* genannt wurden, offenbar mit dem aus dem Griechischen abgeleiteten Wort, das τόνους lautet – oder *Akzente*, der *προσῳδία* der Griechen, wenn Akut und Gravis füreinander eintreten, (23) wie bei *Cámillus*, wenn die erste Silbe den Akut erhält, oder Gravis für Zirkumflex wie bei ‚*Céthēgus*‘ – auch hier hat die erste Silbe den Akut; denn dadurch ändert sich die mittlere – oder Zirkumflex statt Gravis auf der zweiten Silbe von *Appi*, wobei sie, wenn sie sie aus zwei Silben in eine zusammenziehen und dann Zirkumflex setzen, gleich zwei Fehler machen. (24) Doch das geschieht öfter bei griechischen Namen, wie *Atreus*; hier sprachen in unserer Jugend die gebildetsten alten Leute gewöhnlich mit dem Akut auf der ersten Silbe, so daß notgedrungen die zweite den Gravis bekam, ebenso bei *Nerei* und *Terei*.“

RAHN setzt in der Übersetzung unter das lange *e* von *Céthēgus* einen Punkt, lässt aber offen, was er damit aussagen will.

3.2.2. Enklitika (-que, -ve, -ne, -ce)

Wörter, an die ein Enklitikon angehängt ist, werden nur dann (nach der Paenultima-Regel) auf der vorletzten Silbe betont, wenn sie lang gemessen wird.

Anderslautende Zeugnisse antiker Grammatiker, die von einer regelmäßigen Betonung auf der Silbe vor dem Enklitikon ausgehen, sind wahrscheinlich auf eine fehlerhafte Analogiebildung zurückzuführen, da in der überwiegenden Mehrzahl der mit Enklitika zusammengesetzten Wörter die vorletzte Silbe geschlossen ist und demnach betont werden muss. In den wenigen Fällen, in denen die Kürze der Silbe erhalten bleibt, muss allerdings auf der Antepaenultima betont werden.

Das wird durch die Beobachtung bestätigt, dass bei Beibehaltung der Paenultima-Regel das vorletzte Wort im Vers

mē miserum! nē prōna cadās, indīgnave laedi met. 1,508

indīgnave betont wird und somit am Versende Wortakzent und Beginn des Versfußes zusammenfallen. Würde entsprechend einer Ausnahmeregel bei Enklitika *indignáve* betont werden, wäre dieses regelmäßige Aufeinandertreffen am Versschluss gestört. (vgl. Martianus Capella 3,272)

WAGENER 1886; ALLEN 1978, 87; dagegen EICHENSEER 1995 (für regelmäßige Betonung der vorletzten Silbe).

Quelle

Martianus Capella *De nuptiis Philologiae et Mercurii* 3,272

Mutant accentus adiunctis vocibus que ve ne, cum tamen complexiva coniunctio est que, ve cum expletiva, ut Latiumque augescere vultis et stimulo meum cor apud Accium in Pelopidis. Numquam migrabit acutus sonus de primis syllabis in postremas praeter particulas coniunctas, quarum hoc proprium est acuere partes extremas vocum, quibus adiunguntur.

„Die Akzente wechseln, wenn die Lexeme *-que, -ve, -ne* [an vorausgehende Worte] angefügt werden (obwohl es sich um die anreihende Konjunktion *-que* und um die ergänzende Konjunktion *-ve* handelt) wie in *Latiumque augescere vultis* [„Und auch Latium wollt ihr vergrößern“; Ennius *Annales* Fragm. 495 inc.] und *stimulo meum cor* [„mit dem Stachel mein Herz“] bei Accius in den *Pelopidae* (Fragm. 512). Nie darf der Akut von den ersten Silben auf die letzten wandern mit Ausnahme bei den verbindenden Partikeln, die gerade die Eigenschaft haben, den letzten Gliedern der Worte, an die sie angehängt werden, den Akut zu geben.“

3.3. Melodie

Wort- (a.), Vers- (b.) und Satzmelodie (c.) sind von uns relativ zurückhaltend und ohne festes System gebraucht.

MARKUS 2000; WILLE 1967, 267f.; ZAMINER 2000

(a.) „Der melodische, musikalische oder chromatische Akzent wurde vom 3. Jh. v.Chr. bis zum 1./2. Jh. n.Chr. verwendet.“ (BOLDRINI 1999, 3f.)

POISS 2003, 1009: „(...) für die komplexen Probleme der lateinischen Prosodie (Verhältnis von musikalischem zu dynamischem Akzent) steht eine Klärung noch aus.“ (anders als für das Griechische: vgl. Literatur 2.2.1.)

STROH 1981, 64 und 1990, passim

Quellen:

Quintil. inst. 1,5,22-24 spricht – in Anlehnung an das Griechische von Akut und Gravis innerhalb eines Wortes, meint also wohl eine steigende bzw. fallende Wortmelodie, wie z.B. bei *Céthēgus*.

(22) *Adhuc difficilior observatio est per tenores (quos quidem ab antiquis dictos tonores comperi, videlicet declinato a Graecis verbo, qui τόνους dicunt) vel accentus, quas Graeci προσῳδίας vocant, cum acuta et gravis alia pro alia ponuntur, (23) ut in hoc Camillus, si acuitur prima, aut gravis pro flexa, ut Cethegus (et hic prima acuta; nam sic media mutatur), aut flexa pro gravi, † ut apice circumducta sequenti, quam ex duabus syllabis in unam cogentes et deinde flectentes dupliciter peccant. (24) sed id saepius in Graecis nominibus accidit, ut Atreus, quem nobis iuvenibus doctissimi senes acuta prima dicere solebant, ut necessario secunda gravis esset, item Nerei Tereique.*

„(22) Noch schwieriger ist die Beobachtung auf dem Gebiet der *Tonsilben*, der *tenores* – die, wie ich mir habe sagen lassen, von den Alten *tonores* genannt wurden, offenbar mit dem aus dem Griechischen abgeleiteten Wort, das τόνους lautet – oder *Akzente*, der προσῳδία der Griechen, wenn Akut und Gravis füreinander eintreten, wie bei *Cámillus*, wenn die erste Silbe den Akut erhält, oder Gravis für Zirkumflex (23) wie bei ‚*Céthēgus*‘ – auch hier hat die erste Silbe den Akut; denn dadurch ändert sich die mittlere – oder Zirkumflex statt Gravis auf der zweiten Silbe von *Appi*, wobei sie, wenn sie sie aus zwei Silben in eine zusammenziehen und dann Zirkumflex setzen, gleich zwei Fehler machen. (24) Doch das geschieht öfter bei griechischen Namen, wie *Atreus*; hier sprachen in unserer Jugend die gebildetsten alten Leute gewöhnlich mit dem Akut auf der ersten Silbe, so daß notgedrungen die zweite den Gravis bekam, ebenso bei *Nerei* und *Terei*.“

Servius 4,426,7 Keil

accentus dictus est quasi adcantus secundum Graecos, qui προσῳδίαν vocant, nam apud Graecos πρὸς dicitur ‚ad‘, cantus vero ‚ᾠδῆ‘ vocatur.

„Akzent heißt soviel wie *Zu-gesang* nach den den Griechen, die ihn *Pros-odie* nennen, denn bei den Griechen heißt ‚zu‘ *pros*, ‚Gesang‘ *ode*.“

(b.) Für den lateinischen Hexameter wissen wir nichts von einer bzw. über die Versmelodie. (vgl. 4.4.2.: Pause am Versende)

(c.) Es ist davon auszugehen, dass das Lateinische eine Satzmelodie besaß. Wie sie aussah, wissen wir nicht.

TEUBER 1984, 539f. (gegen die monotone Rezitationsweise von M. MANGOLD)

4. Wortbindung

4.1. *m* am Wortende

Bei Wörtern, die auf *-m* auslauten, werden in der Dichtung dieselben Maßnahmen zur Hiatmeidung getroffen wie bei Wörtern mit vokalischem Ausgang. Aus diesem prosodischen Befund kann man schließen, dass Wörter auf *-m* generell jeweils auf Nasalvokale endeten, wie sie im Portugiesischen und Französischen bewahrt geblieben sind.

Zwei besondere Situationen liegen vor, wenn das nachfolgende Wort entweder

- (a.) vokalisches beginnt (Hiat) oder aber
- (b.) mit einem Konsonanten, an das das vorausgehende auslautende *-m* wohl assimiliert wurde.

Zu (a.):

Nach Quintilians Beschreibung (Quint. inst. 9,4,40) wurde das auslautende antevokalische *-m* stark reduziert ausgesprochen und hatte die Funktion, die Vokale zu trennen und eine Verschmelzung beider zu vermeiden. Verrius Flaccus wollte für diesen Laut als neuen Buchstaben ein halbes M, also ein griechisches Lambda verwenden (in Velius Longus 2. Jh. n. Chr., 7,80 Keil).

Velius Longus überliefert, dass bei Aphärese der anlautende Vokal der zweiten Silbe elidiert wurde, was mit ALLEN 1978, 31, auch inschriftlich bestätigt wird.

Wir haben uns für eine reduzierte Aussprache, also einen Nasalvokal, entschieden, der auch hörbar ist, weil wir den auslautenden Vokal nicht elidieren (Synalöphe). (vgl. ALLEN 1978 und STURTEVANT; dagegen: LEUMANN)

Aus diesem Grund elidieren wir auch bei der Aphärese das *e* nicht.

Zu (b.):

Auf eine Assimilation von auslautendem *-m* und einem darauffolgenden Konsonanten weisen antike Grammatikerzeugnisse und inschriftliche Befunde hin. In bestimmten missverständlichen Situationen wird jedoch auf eine Assimilation verzichtet (Cic. orat. 154, fam. 9,22,2).

Dieses Phänomen wurde von uns nicht berücksichtigt.

ALLEN 1978, 28f./31; STURTEVANT 1968, 151-153; LEUMANN 1977, 223-226.

Quellen

Quint. inst. 9,4,40

Atqui eadem illa littera, quotiens ultima est et vocalem verbi sequentis ita contingit ut in eam transire possit, etiam si scribitur, tamen parum exprimitur, ut multum ille et quantum erat, adeo ut paene cuiusdam novae litterae sonum reddat. Neque enim eximitur sed obscuratur, et tantum in hoc aliqua inter duas vocales velut nota est, ne ipsae coeant.

„Doch wird ebendieser Buchstabe *m*, wenn er am Wortende steht und so auf den Anfangsvokal des folgenden Wortes trifft, daß er mit ihm verbunden werden könnte, auch wenn er geschrieben wird, doch nur wenig ausgesprochen, z.B. bei *multum ille* [„viele jener“] und *quantum erat* [„wieviel es war“], so wenig, dass er fast den Laut eines neuen Buchstabens wiedergibt. Denn er wird auch nicht ganz unterdrückt, sondern verwischt und ist dabei gleichsam nur eine Art Lesezeichen zwischen den zwei Vokalen, damit diese sich nicht verbinden.“

Velius Longus 7,68 Keil

Nam et (sc. etiam) nonnumquam plenius per n quam per m enuntiatur, ut cum dico etiam nunc, quamvis per m scribam, nescio quo modo tamen exprimere non possum.

„Denn es (sc. *etiam* [„auch“]) wird bisweilen mehr auf *-n* als auf *-m* ausgesprochen, wie wenn ich sage *etiam nunc* [„auch jetzt“], obwohl ich es mit *m* schreibe, kann ich es dennoch irgendwie nicht artikulieren.“

Velius Longus 7,80 Keil:

Non nulli circa synaliphas quoque observandam talem scriptionem existimabant, sicut Verrius Flaccus, ut, ubicumque prima vox m littera finiretur, sequens a vocali inciperet, m non tota, sed pars illius prior tantum scriberetur, ut apparet exprimi non debere. Est etiam ubi vocales subducebantur, si id aut decor compositionis aut metri necessitas exigebat, ut adeo in teneris consuescere multum est.

„Einige, wie Verrius Flaccus, meinten auch bei den Synalöphen eine derartige Schreibung berücksichtigen zu müssen, d.h. überall dort, wo der frühere (wörtlich ‚erste‘) Laut auf den Buchstaben *m* ende und der folgende mit Vokal beginne, *m* nicht als ganzen Buchstaben, sondern nur seinen ersten (wörtlich ‚früheren‘) Teil zu schreiben, sobald sich zeigt, dass es nicht (sc. als Konsonant) realisiert werden darf. Es gibt auch den Fall, in dem Vokale ausgefallen sind, wenn dies die Anmut der Komposition oder eine metrische Notwendigkeit erforderte, wie bei *adeo in teneris consuescere multum est* [„so wichtig ist bei zarten (sc. ‚Rebstöcken‘) die Gewöhnung“].“



Durch Cicero *orat.* 154 erfährt man, dass die assimilierte Aussprache bei manchen Wortverbindungen wegen der klanglichen Ähnlichkeit mit obszönen Ausdrücken gemieden wurde; so sagte man *nobiscum* („mit uns“) statt *cum nobis*. Vermutlich spielte Cicero hier auf die Ähnlichkeit mit Formen von *cunnius*, *i m.* („weibliche Scham“) an, die es zu vermeiden galt:

Libenter etiam copulando verba iungebant, ut sodes pro si audes, sis pro si vis. Iam in uno capsis tria verba sunt. Ain pro aisne, nequire pro non quire, malle pro magis velle, nolle pro non velle, dein etiam saepe et exin pro deinde et pro exinde dicimus. Quid, illud non olet unde sit, quod dicitur cum illis, cum autem nobis non dicitur, sed nobiscum? Quia si ita diceretur, obscenius concurrerent litterae, ut etiam modo, nisi autem interposuissem, concurrissent. Ex eo est mecum et tecum, non cum me et cum te, ut esset simile illis nobiscum atque vobiscum.

Gern verband man auch Wörter miteinander, wie *sodes* für *si audes* [„wenn du es wagst“] und *sis* für *si vis* [„wenn du willst“]. In *capsis* gibt es sogar drei Wörter in einem (sc. „*cape si vis*“ [„nimm, wenn du willst“]). Wir sagen *ain* für *aisne* [„meinst du?“], *nequire* für *non quire* [„nicht können“], *malle* für *magis velle* [„lieber wollen“], *nolle* für *non velle* [„nicht wollen“], auch häufig *dein* und *exin* für *deinde* und für *exinde* [„darauf“, „hierauf“]. Warum sagt man – es ist nicht aufzuspüren, woher das kommt – *cum illis* [„mit jenen“], aber nicht *cum nobis*, sondern *nobiscum* [„mit uns“]? Der Grund liegt darin, dass die Buchstaben, wenn man so spräche, auf ziemlich anstößige Weise zusammenträfen, wie sie auch jetzt zusammengetroffen wären, wenn ich nicht *autem* [„aber“] (sc. oben zwischen *cum* und *nobis*) dazwischen gesetzt hätte. Von daher gibt es *mecum* und *tecum* [„mit mir“ bzw. „mit dir“], und nicht *cum me* und *cum te*, damit es jenem *nobiscum* und *vobiscum* ähnlich ist (sc. in Analogie dazu gebildet wird).

vgl. ebenso Cic. *fam.* 9,22,2

Vides igitur, cum eadem res sit, quia verba non sint, nihil videri turpe. Ergo in re non est: multo minus in verbis; si enim, quod verbo significatur, id turpe non est, verbum, quod significat, turpe esse non potest. (...) Quid, quod vulgo dicitur, “cum nos te volumus convenire” num obscenum est?

Du siehst also, dass etwas, weil es keine Wörter dafür gibt, als hässlich erscheint, obwohl es sich um dieselbe Sache handelt. Es (sc. das Hässliche) ist also nicht in der Sache selbst enthalten, weit weniger in den Worten. Denn wenn das, was durch ein Wort bezeichnet wird, nichts Hässliches ist, kann das Wort, das es bezeichnet, nicht hässlich sein. (...) Warum gilt es denn als anstößig, dass man im Volksmund sagt *cum nos te volumus convenire* [„mit dir wollten wir zusammenkommen“]?

4.2. Intervokalisches *h* am Wortanfang

Aufgrund der schwachen Aussprache von *h* (s. 2.1.5.) gilt intervokalisches *h* am Wortanfang prosodisch als nicht vorhanden; das Wort wird wie ein vokalisches anlautendes behandelt (s. 4.3).

4.3. Hiat

Die Begegnung eines Vokals am Wortende (oder einer Silbe, die auf *-m* auslautet, s. 4.1.) mit einem Vokal (oder *h-*, s. 4.2.) am Anfang des nächsten Wortes bezeichnet man als Hiat, wobei weder die eine noch die andere Seite den eigenen prosodischen Wert und die eigene Physiognomie verliert.

Der Hiat stellt eine relativ seltene Erscheinung dar, da er vor allem in der Dichtung gemieden wird. Die antike Aussprache entsprechender Phänomene, die in Prosodie und Metrik als Elision (Ausstossung der Endsilbe) bzw. Synalöphe (Verschmelzung/Verschleifung) bezeichnet werden, ist in der Forschung seit den antiken Grammatikern umstritten. Es ist allerdings wahrscheinlich (vgl. Quintilian bei 4.1.), dass der Silbenauslaut des ersten Wortes noch angedeutet und nicht vollständig elidiert wurde.

Da End- und Anfangsilbe jedoch metrisch als eine einzige Silbe gelten und da für das geregelte System von Längen und Kürzen die Anfangsilbe als ausschlaggebend betrachtet wurde, gilt deren Dauer, kurz oder lang, als maßgeblich für die Gesamtdauer der im Hiat aufeinandertreffenden Silben. Will man nicht davon ausgehen, dass die Silbendauer im Hiat um eine gewisse Zeit länger ist als exakt ein oder zwei Moren, ist eine Kürzung sowohl der End- als auch der Anfangsilbe erforderlich, um in der Summe die Gesamtdauer von einer (bei kurzer Anfangsilbe) oder zwei Moren (bei langer Anfangsilbe) nicht zu überschreiten.

<i>quantōqueānimālia</i>	[k ^w an'to:k ^w eani'ma:lia]	met. 1,464
<i>innuptaequeāemula</i>	[innup'taik ^w eai'mula]	met. 1,476
<i>diversōrumōperum</i>	[di:ver'so:ru ^m o ^m perum]	met. 1,469

ALLEN 1978, 28f., 78-82; BOLDRINI 1999, 50-59; LEUMANN 1977, 223-226; STROH 1981, 72; STURTEVANT 1968, 151-153

4.4. Haltepunkte (Pausen)

Stichische Hexameter weisen im Versinnern (4.4.1.) und am Versende (4.4.2.) Haltepunkte (im Versinnern nach Schulmetrik: Zäsuren und Dihairesen) auf.

4.4.1. im Versinnern

An bestimmten Stellen innerhalb des Hexameters fallen regelmäßig Wortfugen und das Ende semantischer Einheiten (Kola) zusammen. Diese Einschnitte werden in der Metrik als Zäsuren und Diahairen bezeichnet (s. Hexameter: Schulmetrik).

Wie sich diese Einschnitte bzw. Haltepunkte auf Prosodie und Rhythmus auswirken, ist für den lateinischen Hexameter unsicher. Sowohl mechanisch-statistische als auch semantisch-syntaktische Erklärungsmodelle sind in dieser Hinsicht wenig aussagekräftig.

Während wir in der Rezitation bei den Einschnitten (und nach Kola) oft deutliche Pausen gemacht haben, um den Inhalt zu verdeutlichen, und somit Quintilian (der für die Prosa von *leviter/graviter insistere* spricht) sowie der gängigen Praxis gefolgt sind, spricht das Prinzip der Synaphie und die geregelte Silbenstruktur des Hexameters dagegen.

Wie beim homerischen ist es auch für den klassischen lateinischen Hexameter wahrscheinlich, dass innerhalb eines Verses keine Luft geholt, also pausenlos vortragen wurde. Einschnitte und Kolagrenzen werden dann durch das Nichtabsinken der Intonation in Wort- und Satzmelodie bzw. eine „feine Längung der letzten Silbe eines Kolon, die der Hörer empfindet, ohne daß sie den Rhythmus stört“, verdeutlicht (DANEK/HAGEL 1995, 6f.).

Da der Hexameter eine metrische Einheit ist, ergibt sich so eine Spannung zwischen syntaktischer Gliederung und prosodischem Verlauf (vgl. Quintil. inst. 9,4,67f.).

DAITZ 1991; DANEK/HAGEL 1995, 6-8; STEINRÜCK 1995

CRUSIUS 1967, 35f.; DREXLER 1993, 19-22; THRAEDE 1978, 16-38; BOLDRINI 1999, 91f.

4.4.2. am Versende

Am Ende jeden Hexameters steht ein Haltepunkt, also eine Pause. Dafür sprechen folgende Gründe:

- Die Atemluft der oder des Rezitierenden reicht nicht zum ununterbrochenen Vortrag mehrerer Hexameter, vielleicht reicht sie nur für einen einzigen, so dass ein Atemholen am Versende gefordert ist. (vgl. für den homerischen Hexameter DANEK/HAGEL 1995, 7)
- Am Versende ist in der Regel Hiatus zugelassen. Dies ist nur erklärbar, wenn der Vokal am Versende und der Vokal am Anfang des Folgeverses getrennt werden.
- Am Versende ist ein Wortende gefordert.
- Die letzte Silbe des Hexameters kann prosodisch lang oder kurz sein, ist metrisch jedoch immer lang, da auch eine kurze Silbe durch die Pause am Versende die Quantität einer Länge erhält (Quintil. inst. 9,4,93f.); man spricht dann von einer kurzen Silbe in einem langen Element: (*syllaba brevis in elemento longo* (auch: *indifferens*; nach Schulmetrik: *anceps*).

Pause am Versende bedeutet nicht, dass die Intonationshöhe (Sprechmelodie) an jedem Versende notwendig absinken muss. Dafür sind - im Interesse des Textverständnisses - eher syntaktische Strukturen, also z.B. Satzende, maßgeblich. (vgl. 3.3.: Melodie)

Sogenannte Hypermeter sind sehr selten; sie scheinen die Regel zu bestätigen.

Quellen

Quintil. inst. 9,4,67f. (über den Satzrhythmus in der Prosa):

(67) *nam ut initia clausulaeque plurimum momenti habent, quotiens incipit sensus aut desinit, sic in mediis quoque sunt quidam conatus itaque leviter insistunt. Currentium pes, etiam si non moratur, tamen vestigium facit. Itaque non modo membra atque incisa bene incipere atque cludi decet, sed etiam in his quae non dubie contexta sunt nec respiratione utuntur, illi < sint > vel occulti gradus.* (68) *Quis enim dubitet, unum sensum in hoc et unum spiritum esse? ‚Animadverti, iudices, omnem accusatoris orationem in duas divisam esse partis.‘ [Cicero Pro Cluentio 1]: tamen et duo prima verba et tria proxima et deinceps duo rursus ad tria suos quasi numeros habent: † spiritum sustinemus: sic apud rhythmicos aestimantur.*

„Denn wie Anfang und Schluß die größte Bedeutung haben, wenn ein Sinnabschnitt einsetzt und aufhört, so gibt es auch in der Mitte gewisse Ansätze, und diese führen leichter zur Verstärkung des Nachdrucks. Der Fuß des Läufers hinterläßt eine Spur, auch wenn er nicht auf der Stelle bleibt. Deshalb schickt es sich, nicht nur den Gliedern und Einschnitten (der Periode) einen guten Anfang und Abschluß zu geben, sondern auch bei Stellen, die zweifellos fest verwoben sind und keine Atempause erfordern, soll es solche gleichsam versteckte Stufen geben. (68) Wer könnte nämlich zweifeln, daß ein Gedanke und ein Atem in folgendem Satz vorliegt?: ‚Ich habe bemerkt, ihr Richter, daß die ganze Rede des Klägers in zwei Teile zerfällt.‘ [Cicero Pro Cluentio 1] Dennoch besitzen die zwei ersten Wörter [sc. *Animadverti, iudices*], dann die drei folgenden [sc. *omnem accusatoris orationem*] und dann wieder die zwei [sc. *in duas*] und die drei [sc. *divisam esse partis*] gleichsam ihren eigenen Rhythmus: Und wir setzen Atempausen, wenn die Abschnitte rhythmisch aufgefaßt werden.“

(Der Text ist hier unsicher: Wir folgen mit RAHN dem Vorschlag von HALM: *si capita ῥυθμικῶς aestimantur.*)

Dazu DREXLER 1993, 19f.: „Die Quintilian-Stelle gibt implicite zur Hälfte schon die Definition der Caesur: das *leviter insistere* nach einer syntaktischen Gruppe, ein *graviter insistere* nach einem *incisum* (κόμμα) oder *membrum* (κῶλον) sind die natürlichen ‚Caesuren‘ des Satzes, die im Vers aufzugeben kein Grund besteht, sofern sie nicht die Synaphie überbrückt. [...] Die Caesur ist also eine gleichzeitig metrische, gleichzeitig syntaktische Erscheinung.“

DREXLER gebraucht hier den Begriff Synaphie, so die Anm. 21, nicht für die ununterbrochene Fortsetzung des Rhythmus über das Versende hinaus, sondern für die rhythmische Kontinuität innerhalb des Verses. Wie sich die Zäsur konkret auf Prosodie und Rhythmus auswirkt, erläutert DREXLER auch auf den Seiten zum Hexameter (85-108) nicht.

Quintil. inst. 9,4,93f.:

(93) *Clausula quoque e longis firmissima est, sed venit et in breves, quamvis habeatur indifferens ultima. Neque enim ego ignoro in fine pro longa accipi brevem, quia videtur aliquid vacantis temporis ex eo, quod insequitur, accedere: aures tamen consulens meas intellego multum referre verene longa sit quae cludit, an pro longa. Neque enim tam plenum est ‚dicere incipientem timere‘ [Cicero Pro Milone 1] quam illud ‚ausus est confiteri‘ [Cicero Pro Ligario 1].* (94) *atqui si nihil refert, brevis an longa sit ultima, idem pes erit, verum nescio quo modo sedebit hoc, illud subsistet. Quo moti quidam longae ultimae tria tempora dederunt, ut illud tempus, quod brevis ex loco accipit, huic quoque accederet.*

„(93) Auch das Satzende wirkt mit Längen am gediegensten, doch kommt es auch zu Kürzen, wenn man auch in der letzten Silbe keinen Zeitunterschied gelten läßt. Denn ich weiß sehr wohl, daß am Ende eine Kürze als Länge genommen wird, weil von dem darauf Nachfolgenden etwas von dem ihr fehlenden Zeitwert hinzukommt. Befrage ich jedoch meine Ohren, so merke ich, daß es viel ausmacht, ob die Schlußsilbe wirklich lang ist oder nur als lang gilt. Denn das *dicere incipientem timere* [, (...) wenn man beginnt zu sprechen, Furcht zu haben]: Cicero Pro Milone 1] klingt nicht so voll wie das *ausus est confiteri* [,er wagte es zu gestehen]: Cicero Pro Ligario 1]. (94) Wenn es aber nun nichts ausmacht, ob die letzte Silbe kurz oder lang ist, so muß es ja der gleiche Versfuß sein, und doch bildet das letztere Beispiel – ich weiß nicht, wie – einen richtigen Ruhepunkt, das erstere nur ein Anhalten. Diesem Eindruck folgend haben manche der Schlußlänge drei Zeiteinheiten zuerkannt, so daß die Zeiteinheit, die die kurze Silbe aus ihrer Schlußstellung erhält, auch zu der Schlußlänge noch hinzu käme. Es kommt aber nicht nur darauf an, welcher Versfuß den Schluß bildet, sondern auch, welcher dem abschließenden Versfuß vorausgeht.“